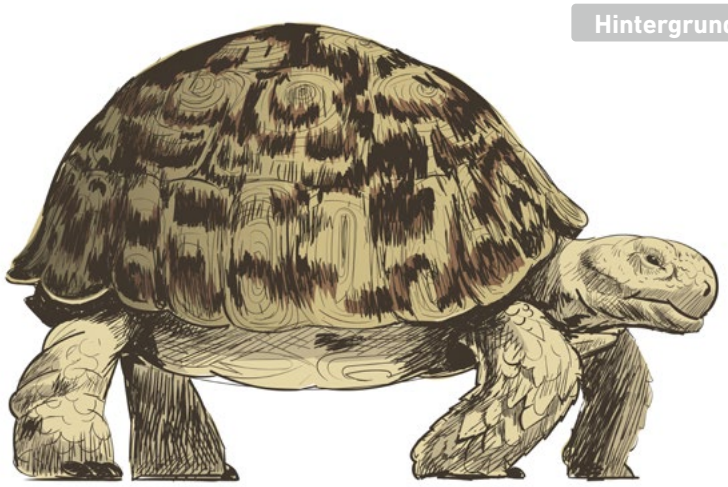

Identität, Perspektivübernahme und Demokratie

Überlegungen zu einem problematischen Verhältnis anlässlich von 30 Jahren Evangelischem Religionsunterricht in Brandenburg[1]

Dr. Henning Schluß, Professor am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien

Meine Überlegungen zur Bedeutung von 30 Jahren Evangelischem Religionsunterricht in Brandenburg möchte ich mit einem Zitat des nicht unumstrittenen Historikers Christopher Clark beginnen. Dieser Satz Clarks ist selbst ein Zitat, nämlich aus Jürgen Osterhammels „Die Verwandlung der Welt": „Seit kurzem erst ist das 19. Jahrhundert hinter dem Horizont des persönlich Erinnerbaren versunken. Spätestens seit im Juni 2006 in einem australischen Zoo die Schildkröte 'Harriet' das Zeitliche segnete, die schon 1835 auf den Galapagos-Inseln den jungen Naturforscher Charles Darwin kennengelernt hat." (Clark, 2022).

Was aber hat die Schildkröte Harriet mit dem Religionsunterricht in Brandenburg zu tun? Immerhin, 2006 hat es ihn schon gegeben – auch wenn umstritten ist, ob wir eigentlich das richtige Datum für 30 Jahre Religionsunterricht feiern oder nicht eigentlich schon hätten vor zwei Jahren feiern sollen, denn, wie Rolf Lüpke erinnert, hätte der Religionsunterricht in Brandenburg mit dem Schuljahr 1992/93 begonnen – so war das vermutlich für Harriet in Australien nur von untergeordnetem Interesse. Ich komme darauf zurück.

Wenn an die Geschichte des Religionsunterrichts in Brandenburg erinnert werden soll, dann reicht es allerdings nicht aus, sich an die Zeit nach 1992 oder 1994 zu erinnern. Wir müssen uns daran erinnern, weshalb es überhaupt zu einem Beginn des Religionsunterrichts kam. Weshalb gab es ihn nicht vorher, wo doch andere neue Bundesländer sehr viel schneller in der Einführung des Evangelischen Religionsunterrichtes waren? Und warum musste er überhaupt in den damals neuen Ländern eingeführt werden? Weil er in der DDR untersagt war, weil Religion für die Herrschenden und ihre Ideologie des Marxismus-Leninismus das „Opium des Volkes" oder, wie uns – Marx verfälschend – gesagt wurde, 'Opium für das Volk' gewesen sei. Im Sinne einer Null-Toleranz-Politik wollte die DDR diesem Opiumgebrauch einerseits gezielt entgegenwirken und ihn andererseits absterben lassen (vgl. Richter 1983). Insofern war es konsequent, den Religionsunterricht erst als Unterrichtsfach in kirchlicher Verantwortung zu markieren, in der Schule immer weiter zu drangsalieren und relativ bald auch ganz aus der Schule zu verbannen.

Aber auch diese religionsfeindliche DDR-Politik kam nicht aus dem Nichts. Sie speiste sich neben der Weltanschauung des Marxismus-Leninismus auch aus der Erfahrung eines Bündnisses von Thron und Altar in der Geschichte des Protestantismus, der im „Tag von Potsdam" in der Potsdamer Garnisonkirche einen symbolischen Höhe- oder besser Tiefpunkt, erreicht hatte. Auch die „Bekennende Kirche" (BK) war, wie wir wissen, bis in ihre Leitungsebene hinein, keinesfalls frei von vermeintlich „patriotischen" Gefühlen und nicht wenige ihrer Vertreter waren bereit sich einspannen zu lassen für das verbrecherische Regime bis hin zur Beteiligung an dem Krieg erst gegen Europa und dann die Welt. Dennoch entwickelte sich in der BK eine protestantische Kultur der Abgrenzung gegen staatliche Allmachtsansprüche, die sich nicht nur in der Barmer Theologischen Erklärung, sondern auch in der Praxis einer „Christenlehre" als Katechese in der Gemeinde, nicht in der Schule, verstand.

Wer die programmatischen Artikel der ersten Jahrgänge der Zeitschrift „Die Christenlehre" ab dem Jahr 1948, also noch vor Gründung der DDR, liest, wird darin einen Geist finden, der diese Beibehaltung der Trennung von Kirche und Staat im Bereich des Religionsunterrichtes keineswegs nur als äußeren Zwang empfand, sondern als inhaltlichen Freiraum und als Gestaltungsaufgabe begrüßte (vgl. Conrad 2019). Die Christenlehre entwickelte sich in den kommenden Jahrzehnten zu einem durchaus attraktiven pädagogischen Programm jenseits staatlicher Indoktrinationsbemühungen. Sie konnte sinkende Kirchen-Mitgliederzahlen

1 Der vorliegende Text ist die gekürzte und überarbeitete Fassung des Vortrags auf der Festveranstaltung zu 30 Jahren Ev. Religionsunterricht in Brandenburg am 24. Mai 2024 in der Nikolaikirche Potsdam.

allerdings nicht aufhalten, auch wenn vielfach sogar die Mehrheit der Kinder, die die Christenlehre besuchten, aus nichtchristlichen Elternhäusern stammten.

In den 1980er Jahren waren wenige noch engagierte A-Theisten, in dem Sinne, dass sie Gott bekämpfen wollten, sondern sie hatten Gott schon längst vergessen, oder, wie Wolf Krötke es formulierte, sie hatten sogar vergessen, dass sie Gott vergessen hatten (Krötke 2001). Ihnen fehlte auch nichts in ihrem Leben und doch wurde manchen deutlich, dass es eine kulturelle Verarmung bedeutete, so gut wie nichts über Religionen im Allgemeinen und das Christentum im Besonderen zu wissen.

In der Rede zur Akademischen Gedenkfeier für Wolf Krötke am 3.7.2024 in der Humboldt Universität machte der Festredner Günter Thomas deutlich, dass es vielleicht sogar bei Krötke zuweilen eine Erinnerung an ein anthropologisches Moment der Verarmung eines Lebens ohne Gott gegeben habe, das von Ferne schleiermachersche Anklänge habe, aber auch ohne solche anthropologischen Annahmen von der Gottesangewiesenheit des Menschen, kann gezeigt werden, dass nicht einmal Grundlagentexte der kommunistischen Arbeiterbewegung verständlich sind, ohne religiöse Grundbildung. In mehreren Forschungsprojekten haben wir die noch erhaltenen Video-Aufzeichnungen von Schulunterricht aus der DDR retten, digitalisieren und der Forschung zur Verfügung stellen können.[2] Eine dieser geretteten Geschichtsstunden vom Ende der 1970er Jahre behandelt die Ermordung Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts. Der letzte Artikel Karl Liebknechts in der „Roten Fahne" nimmt dieses Ende beinahe prophetisch vorweg und spielt auf die Ostergeschichte mit der Metaphorik von Tod und Auferstehung an. Es ist eigentlich erschütternd mit anzusehen, wie die unterrichtliche Behandlung dieser Schicksalsstunde in der Geschichte der kommunistischen Arbeiterbewegung scheitert, weil in der zehnklassigen polytechnischen Oberschule das Basiswissen in Bezug auf die jüdische und christliche Religion fehlte, das noch Karl Liebknecht bei den Leser*innen der Roten Fahne, den Arbeiter*innen der Weimarer Republik, selbstverständlich voraussetzte. So wird z. B. Golgatha-Weg vom Lehrer als „umgangssprachlich für 'beschwerlicher Weg'" übersetzt. (vgl. Schluß 2012).

Vor diesem Hintergrund ist es einerseits verständlich, dass es 1989 nicht nur einen Überdruss am Leitfach der politischen Erziehung in der DDR, der Staatsbürgerkunde, gab (Grammes/Schluß/Vogler 2007) und auch den Wunsch nach religionsbezogener Bildung, damit das Versprechen der schulischen Allgemeinbildung endlich nicht mehr wesentliche Bildungsbereiche ausklammerte (vgl. Gruner/Hofmann 1990), auf der anderen Seite aber auch die Befürchtung, nun vom Regen in die Traufe zu geraten und die Vermittlung der marxistisch-leninistischen Wahrheit gegen die Vermittlung der christlichen Wahrheit im Religionsunterricht einzutauschen. Zugleich hielt sich auch innerkirchlich die Sehnsucht nach der Rückkehr zu einem schulischen Religionsunterricht besonders in Brandenburg bei nicht wenigen in Grenzen. Mit der Ausbildung von Gemeindepädagog*innen auf Hochschulniveau war man innerkirchlich Vorreiter auf dem Weg der „lernenden Gemeinde". Das Moment der Freiwilligkeit, der Zwanglosigkeit der individuellen Entscheidung für die bildsame Beschäftigung mit Fragen von Theologie, Religion und Christentum wollte man keineswegs überall freudig preisgeben zugunsten eines vermeintlichen bundesdeutschen Normalzustandes eines Religionsunterrichts als ordentlichem Unterrichtsfach, wie ihn das Grundgesetz im Artikel 7 verhieß. Das stieß in den westdeutschen Landeskirchen oft auf Unverständnis. Litten die brandenburgischen Geschwister noch unter dem Stockholm-Syndrom? Verstanden sie nicht die Möglichkeiten, die die „hinkende Trennung" (Huber 2007) von Staat und Kirche bot?

Brandenburg beschritt einen Sonderweg. Marianne Birthler, die erste Bildungsministerin des wieder gegründeten Bundeslandes, kam selbst aus der gemeindepädagogischen Bildungsarbeit und vereinte manche der hier genannten Positionen in ihrer Person. Einerseits wusste sie um die Bedeutung religionsbezogener Bildung für die Allgemeinbildung, andererseits wusste sie um die Skepsis der säkularen Brandenburger*innen gegenüber einem Religionsunterricht als Regel-Unterrichtsfach. In dieser Gemengelage entstand das Konzept eines Unterrichtsfaches Lebensgestaltung-Ethik-Religion, in das Religionsunterricht zum Teil gemeinschaftlich, zum Teil mit separaten Fenstern eingebettet sein sollte. Evangelische Landeskirche und Bundesland verabredeten sich zu diesem Modellversuch, dem das katholische Erzbistum mit deutlich größerer Skepsis gegenüberstand.

Man vereinbarte Evaluationen dieses Modellversuchs, die zwar unterschiedlich, allerdings relativ ernüchternd ausfielen. Für die evangelische Beurteilung war insbesondere die Erfahrung vieler kirchlicher Lehrkräfte maßgeblich, dass sie im eigentlich gemeinsam zu verantwortenden Unterricht nicht gleichberechtigt beteiligt waren (vgl. EKiBB 1995). Das hatte viele Gründe, schulorganisatorische, habituelle und auch ideologische. Der vielversprechend begonnene Modellversuch L-E-R war gescheitert. Das R in LER wurde zur Religionskunde, der Religionsunterricht wurde ein Unterrichtsfach, das von den Kirchen zu verantworten war, aber in der Schule stattfinden konnte – wovon der Evangelische Religionsunterricht auch konsequent Gebrauch machte.

An die gerichtlichen Auseinandersetzungen um den Status der jeweiligen Fächer erinnern wir uns heute sicher vielerorts mit bestenfalls gemischten Gefühlen. Der rechtliche Status quo wurde interessanterweise aber nicht durch ein höchstrichterliches Urteil erzielt, sondern durch eine höchstrichterliche Aufforderung zur Verständigung (vgl. Schluß 2003, S. 129ff.). Diese Verständigung wurde erreicht und bildet bis heute die Basis für den Religionsunterricht in Brandenburg. Die Möglichkeit der Abmeldung von LER beim Besuch des Religionsunterrichts ist de facto zum Normalfall für die betreffenden Schüler*innen geworden.

Spannend ist, dass die Zahlen der Teilnehmenden und der Angebote von Religionsunterricht im Bundesland seitdem beständig gestiegen

2 https://www.forschungsdaten-bildung.de/de/studies/267-audiovisuelle-aufzeichnungen-von-schulunterricht-in-der-ddr

sind. Aus der rechtlich ausgefochtenen Konkurrenz zu LER ist vielerorts eine Kooperation im Bereich der wertevaluativen Fächer erwachsen, wie Achim Leschinsky, der wissenschaftliche Begleiter des Modellversuchs, diesen Bereich schon früh genannt hat (Leschinsky et al. 1996). Diese Kooperation erstreckt sich nicht nur auf die Gestaltung des Unterrichts vor Ort, sondern auch auf gemeinsame Fortbildungsangebote, gemeinsame Publikationen und wissenschaftliche Kooperationen. Die Professionalisierung beider Fächer ist vorangeschritten. Für beide Fächer gibt es mittlerweile mehrere Lehrplangenerationen, es gibt wissenschaftliche Evaluationen des Faches und es gibt grundständige Ausbildungen, sowohl für LER als auch für den schulischen Religionsunterricht. All das lag Anfang der 90er noch in weiter Ferne. Darüber hinaus gibt es auch eine gewisse Gelassenheit in religiösen Dingen. Religionen, Theologie, Fragen nach den letzten und den vorletzten Dingen sind als Bildungsgegenstände durchaus von allgemeinem Interesse, auch bei denen, die sich nun erst langsam daran erinnern, dass ihre Großeltern einst Gott vergessen hatten; oder denen, die aus anderen Welt-Gegenden nach Brandenburg kommen und etwas über hiesige Religionen und Gebräuche kennenlernen wollen.

Und damit ist es Zeit zu fragen, was der Religionsunterricht in diesem Zusammenhang leisten kann. Nicht nur im Hinblick auf eine fachspezifische Kompetenz, sondern auch was er beizutragen haben könnte für die Gesamtgesellschaft, in Brandenburg aber auch darüber hinaus, für die globalen Verflechtungen mit der und in die Welt.

Das ist der Moment, in dem ich auf die eingangs erwähnte und 2006 verstorbene Schildröte Harriet zurückkommen möchte und den Satz, den Clark von Jürgen Osterhammel zitierte: „Seit kurzem erst ist das 19. Jahrhundert hinter dem Horizont des persönlich Erinnerbaren versunken. Spätestens seit im Juni 2006 in einem australischen Zoo die Schildkröte Harriet das Zeitliche segnete, die schon 1835 auf den Galapagos-Inseln den jungen Naturforscher Charles Darwin kennengelernt hat." (Clark, 2022).

Mit der Formulierung dieses Satzes gelingt Osterhammel etwas Bemerkenswertes. Er wechselt selbst die Perspektive und als Leser*innen oder Hörer*innen werden wir in diesen Perspektivwechsel mit hineingenommen. Es ist nicht so, dass wir selbst zur Schildkröte werden, aber es ist so, dass wir dessen gewahr werden, dass die Schildkröte so etwas wie eine Perspektive haben könnte. Dass aus dieser Perspektive die Welt anders aussieht. Die Schildkröte, die als Teil der Welt gewöhnlich bestenfalls unsere Umwelt, also Objekt unserer Betrachtung ist, wird selbst als Subjekt möglich, sogar eine Persönlichkeit attestiert Osterhammel dieser Schildkröte.

Meine These ist nun, dass etwas Ähnliches wie dieser Satz von der Schildkröte der Religionsunterricht leisten kann. Er kann Perspektivwechsel ermöglichen. Der Mensch ist ein Wesen, das zum Perspektivwechsel fähig ist. Das bedeutet nicht, dass wir Perspektivwechsel automatisch vollziehen. Vielmehr scheint es gegenwärtig ein eminentes Bedürfnis nach *Identität* zu geben. Identität ist in gewisser Weise das Gegenteil eines Perspektivwechsels. Sie bezeichnet den Wunsch, mit sich selbst eins zu sein, oder mehr noch, sogar mit einer Gruppe, der man sich vollständig zugehörig fühlt, und wird zum Schlagwort in unterschiedlichen politischen Spektren. Erst unlängst hat Martin Sellner aus Wien im Namen einer „identitären Bewegung" die „Remigration" von allen gefordert, die seiner Vorstellung der richtigen Identität, was die Herkunft oder die Einstellung oder die Hautfarbe oder die Religion angeht, nicht entsprächen. Eine beinahe ironische Pointe ist nun, dass diesem Gast aus Österreich einstweilen die – auch nur besuchsweise – Immigration nach Deutschland untersagt worden ist.

Löste das Wort „Remigration" damals noch Empörung aus, so prangte es im Europawahlkampf 2024 von Wahlplakaten der AfD und einer ihrer Kandidaten wollte sogar EU-Kommissar für Remigration werden – obwohl Teile der Partei andererseits heraus aus der EU möchten, weil diese Union europäischer Staaten wiederum die eigene Identität bedrohe. Die Sehnsucht nach Identität, die aus all diesen Bemühungen spricht, ist am Ende aber nicht nur deshalb zum Scheitern verurteilt, weil immer wieder Menschen gefunden werden, die die Homogenität der Gruppen-Identität stören. Das Bemühen der Herstellung von Identität muss scheitern, wie radikal die Aussonderung von allen vermeintlich Andersartigen auch betrieben wird, weil wir Menschen exzentrische Wesen sind, wie Helmut Plessner (Plessner 1928) es genannt hat. Das heißt, wir können als Menschen nicht mit uns identisch sein, weil wir uns immer quasi bei dem beobachten, was wir tun. Wir überlegen, ob wir nicht vielleicht auch anders handeln können. Wir können uns so oder so entscheiden. Wir *können* uns zu uns selbst verhalten, aber wir *müssen* uns auch zu uns selbst verhalten. Wir sind, würde Plessner sagen, um unser Zentrum verrückt, weshalb wir nie mit ihm identisch sein können, aber eben deshalb mit ihm in Beziehung stehen. Exzentrische Positionalität und Identität schließen sich aus.

Deshalb ist das Bemühen so vergeblich, durch den Ausschluss der Andersartigen die Identität der Gruppe oder auch nur die restlose Übereinstimmung mit sich selbst erreichen zu wollen. Die Aussichtslosigkeit des Unterfangens bedeutet leider nicht, dass es nicht immer wieder versucht würde. Insofern ist es wichtig, dass wir diese menschliche Möglichkeit des zu sich selbst ins Verhältnis Tretens, nicht als Manko, als Mangel an Identität, sondern als etwas wahrnehmen, das uns als Menschen ausmacht. Freiheit ist hier, wie Marx sagen würde, die Einsicht in die Notwendigkeit. Zu uns selbst ins Verhältnis treten können wir dann, wenn wir andere Perspektiven übernehmen können.

Genau das kann der Religionsunterricht leisten. Und er kann es vielleicht so gut, wie es sonst nur das Fach „Darstellendes Spiel" kann. Die Positionalität des Faches ermöglicht und erfordert es, sich in eine andere Position hineinzuversetzen, auch in solche, die sonst an der Schule wie in der säkularen Gesellschaft nicht artikuliert werden, oder jedenfalls kaum wahrgenommen werden, wenn es nicht gerade um islamistische Demonstrationen geht. Die interkonfessionelle oder sogar interreligiöse Kooperation und auch die Kooperation mit LER steigert dieses Vermögen und die Notwendigkeit des Perspektivwechsels noch. Insofern sind solche Formen der Kooperation längst kein Notbehelf mehr, sondern sie treffen eine zentrale Aufgabe des Religionsunterrichts, aber auch der Schule insgesamt.

Weil menschliche Gesellschaften, wie wir gesehen haben, nie homogen, sondern immer plural sind, sie sich allenfalls im Grad der Pluralität unterscheiden, aber niemals identitär werden, ist es für das Zusammenleben in der Gesellschaft zentral, die Perspektiven von unseren Mitmenschen wahrnehmen und verstehen zu können. Auszuprobieren, wie sich die Klassenkamerad*innen fühlen, die von den Remigrationsabsichten betroffen wären. Auszuprobieren wie es sein kann, vor dem Hintergrund des Evangeliums die Welt wahrzunehmen, sich beim Handeln zu fragen, was würde Jesus dazu sagen? Chimamanda Ngozi Adichie hat das Problem der Identität als „The danger of the single story" (Adichie 2009) beschrieben. Wenn es nur die eine Geschichte gibt, dann neigen wir dazu, sie mit der Wahrheit zu verwechseln. Viele der Religionslehrer*innen bemühen sich deshalb genau darum, andere Geschichten zu erzählen, die die Welt in einem anderen Licht erscheinen lassen.

Es geht dabei übrigens nicht nur um die menschliche Zivilisation, sondern es geht um eine andere Perspektive auf die Mit-Welt. Nicht die Um-Welt, ein Begriff, der den Menschen noch immer ins Zentrum setzt. Auch das schätze ich an dem Satz von der Schildkröte, den Clark zitiert. Es ist die Schildkröte, deren Perspektive wir unmerklich übernehmen, wenn wir diesen Satz hören. Im Kanon der schulischen Fächer gibt es für diese Perspektive aus der Mitwelt noch immer kaum einen Raum, obwohl in der Wissenschaft z. B. mit den Konzepten von Donna Harraway oder Bruno Latour längst etablierte Modelle vorliegen, die sich allerdings schlecht einpassen wollen, in den anthropozentrischen Fächerkanon unserer Schule.

Auch hier kann der Religionsunterricht mit der Erarbeitung der Schöpfungserzählungen Perspektiven der Geschöpflichkeit wahrnehmen, die uns Menschen relativierend einrücken, in die Mitgeschöpflichkeit. Zugleich vermag die Bearbeitung von Schöpfungsthemen aber auch zu zeigen und zu problematisieren, wie die anthropozentrische Perspektive schon in den frühen Menschheitserzählungen Platz greift.

Darüber hinaus auch kann diese Perspektive der Geschöpflichkeit noch etwas anderes leisten: akzeptierende Anerkennung. Dadurch, dass die Leistungsperspektive durchaus traditionell im Religionsunterricht nicht die Hauptrolle spielt, kann er einen Raum in der Schule darstellen, der die Anerkennung der Person unabhängig von ihren Leistungen erfahrbar macht. Das soll nicht heißen, dass im Religionsunterricht keine Leistungen bewertet werden sollen, sondern dass er sehr häufig als ein Fach erlebt wird, in dem die Leistung nicht alles ist, das zählt. Sicher, das wünschen wir uns für die Schule im Allgemeinen – und doch findet diese Anerkennung des Anderen in den unterschiedlichen Fächern in unterschiedlicher Weise statt und oft genug wird dem meritokratischen Leistungsgedanken alles untergeordnet. Dem Religionsunterricht kommt hier eine besondere Chance und Verantwortung zu, indem er etwas von seinem Inhalt – der Guten Nachricht, dass wir als Ebenbilder Gottes gedacht sind, eine Nachricht, von der der erste Satz des 75jährigen Grundgesetzes als eine säkulare Variante verstanden werden kann – nicht nur rational vermittelt, sondern auch erfahrbar macht.

So ist es längst nicht nur ein Wissensdefizit, das der Religionsunterricht in Brandenburg bekämpft, sondern er trägt auch zu Bedingungen der Möglichkeit gesellschaftlichen und gemeinschaftlichen In-der-Welt-Seins bei, indem er einen Beitrag dazu leisten kann, andere Perspektiven im schulischen Kontext probehalber zu übernehmen. Sei es die Perspektive von Chimamanda Ngozi Adichie, Alice Hasters, Nicolai Tolstoi, Thomas von Aquin, Amadeu Antonio, Hildegard von Bingen, Erasmus von Rotterdam, Dorothee Sölle oder eben der Schildkröte Harriet, die noch Charles Darwin persönlich kennengelernt hat.

Literatur

- **Adichie, Chimamanda Ngozi (2009):** The danger of a single story. TEDGlobal. *https://www.ted.com/talks/chimamanda_ngozi_adichie_the_danger_of_a_single_story*.
- **Clark, Christopher:** „Hoch in heiterer Luft". In: Ders.: Gefangene der Zeit. Pantheon-Verlag 2022, S. 263-274.
- **Conrad, Gloria:** Selbstverständnis von Christenlehre in der SBZ/DDR im Spiegel der Zeitschrift Die Christenlehre. Dissertationsschrift, Wien 2019.
- **EKiBB:** Abschlussbericht zum Modellversuch „Lernbereich Lebensgestaltung-Ethik-Religion", Berlin am 9.6.1995.
- **Grammes, Tilman/Schluß, Henning/Vogler, Hans-Joachim:** Staatsbürgerkunde in der DDR. Springer-Verlag 2007.
- **Gruner, Petra/Hofmann, Jan:** „Angepaßt oder mündig? Briefe an Christa Wolf im Herbst 1989". Volk und Wissen/Luchterhand 1990.
- **Huber, Wolfgang:** Religionen und säkularer Staat. In: Zeitschrift für Staats- und Europawissenschaften. Jg. 5/Nr. 2 (2007), S. 153-159.
- **Krötke, Wolf:** Gottes Klarheiten – Eine Neuinterpretation der Lehre von Gottes 'Eigenschaften'. Mohr und Siebeck, Tübingen 2002.
- **Leschinsky, Achim et al.:** Vorleben oder Nachdenken? – Bericht der wissenschaftlichen Begleitung über den Modellversuch zum Lernbereich „Lebensgestaltung – Ethik – Religion". Frankfurt a. M. 1996.
- **Plessner, Helmut:** Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie. De Gruyter 1928.
- **Richter, Edelbert:** Chancen für Kirche und Staat. Die neue Kirchenpolitik der SED und die Marxsche Religionskritik. In: KiSo 9 (1983), S. 3, 9-24.
- **Schluß, Henning:** Lehrplanentwicklung in den neuen Ländern – Nachholende Modernisierung oder reflexive Transformation? Wochenschauverlag, Schwalbach/Ts. 2003.
- **Schluß, Henning:** Weshalb Karl Liebknecht das Evangelium brauchte und die allgemeine Bildung ohne religiöse Bildung verdummt. In: Domsgen, Michael/Schluß, Henning/Spenn, Matthias (Hgg.): Was gehen uns »die anderen« an? : Schule und Religion in der Säkularität. Vandenhoeck & Ruprecht 2012, Göttingen, S. 65-82.